

Mozart und Bach am Kirchenkonzert vereint

Urnäsch Zu einem Konzert lädt am Sonntag die Orchesterwerkstatt Appenzell in die Kirche ein.

In der Orchesterwerkstatt Appenzell finden Laien und Profimusiker unter der Leitung von Roman Walker zusammen. Vor allem aber ermöglicht der mehr als 40 Personen umfassende Klangkörper jungen Leuten Erfahrungen in einem Sinfonieorchester zu sammeln.

Am Konzert in der Reihe der Urnäscher Kirchenkonzerte am kommenden Sonntag werden von Johann Sebastian Bach die Fantasie und Fuge in A-Dur, BWV 561, und von Wolfgang Amadeus Mozart die Kirchensonate in C-Dur, KV 329, gespielt. Von Josef Gabriel Rheinberger ist das Orgelkonzert Nr. 1 in F-Dur, op. 137, zu hören. Der Konzertabend findet seinen Abschluss mit dem Klarinettenkonzert in A-Dur, KV 622, von Wolfgang Amadeus Mozart. Der Orchesterwerkstatt Appenzell stehen in Urnäsch mit der Klarinetistin Barbara Enz und dem Organisten Jürg Schmid zwei profilierte Solisten zur Seite. Barbara Enz ist Primarlehrerin und begann im Alter von neun Jahren Klarinette zu spielen. Sie entwickelte ihre musikalische Ausbildung stetig weiter und nahm an Wettbewerben und Meisterkursen teil. Seit 2015 spielt Enz im Jugendorchester

Thurgau mit. Jürg Schmid ist Primarlehrer und absolvierte sein Lehrdiplom Akkordeon mit verschiedenen Weiterbildungskursen. Ausbildungen in Chorleitung, Blasmusik und Schwyzörgeli folgten. Schmid's heutige Tätigkeit umfasst Auftritte in der Region und das Dirigieren und Leiten von Produktionen. Als Organist ist er unter anderem in Appenzell tätig.

Noch zwei Konzerte in der Saison 2017/18

In der 49. Saison der Urnäscher Kirchenkonzerte finden im Februar und März noch zwei weitere Konzerte statt, Beginn ist jeweils um 18.30 Uhr. Am Sonntag, 25. Februar, steht Udine, eine musikalische Erzählung auf dem Programm. Simon Stettler, Klarinette, und Aydin Arslan, Klavier, werden musizieren und die Schauspielerinnen Isabelle Freymond erzählen. Das letzte Kirchenkonzert der Saison 2017/18 wird am Sonntag, 18. März, das Barocktrompetenensemble Ostschweiz bestreiten. Sechs Trompeterinnen und Trompeter sowie ein Paukist werden dem Publikum in der Kirche Urnäsch grösstenteils unbekannte Musik zu Gehör bringen. (pd)



Mehr als 40 Musikerinnen und Musiker in der Orchesterwerkstatt Appenzell geben am nächsten Sonntag das Konzert in Urnäsch. Bild: PD



Batteriespeicher für Fotovoltaikanlagen werden neu im kantonalen Förderprogramm bedacht.

Bild: Christian Beutler

Geld für Solarenergie

Ausserrhoden Der Regierungsrat hat das kantonale Förderprogramm Energie 2018–2020 verabschiedet. Berücksichtigt werden neu auch Batteriespeicher für Fotovoltaikanlagen.

Wer im Kanton eine Liegenschaft besitzt und bei der Sanierung der Gebäude auf effiziente Energienutzung und erneuerbare Energie setzt, kann bereits seit dem Jahr 2000 von Fördermitteln profitieren. Basierend auf dem im vergangenen Jahr von Regierung und Kantonsrat beschlossenen Energiekonzept 2017–2025 hat der Regierungsrat nun ein weiteres Förderprogramm für die Jahre 2018–2020 beschlossen. Dieses gilt ab dem 1. Februar.

Gemäss einer Medienmitteilung werden die bis heute bewährten Fördermassnahmen auch im neuen Programm weitergeführt, zusätzlich aber auch neue Förderbereiche aufgenommen. Und dank der erhöhten

Bundesbeiträge können Liegenschaftsbesitzer dieses Jahr bei mehreren Fördermassnahmen von deutlich höheren Beitragssätzen profitieren.

Mittelaufstockung in vielen Bereichen

Für Wärmedämmmassnahmen am Gebäude wurde der Quadratmeter-Beitrag beispielsweise von 40 auf 50 Franken angehoben. Der Sanierungsbonus bei einer umfassenden Gesamtanierung des Gebäudes wurde sogar auf 30 Franken pro Quadratmeter verdoppelt. Auch für umfassende Minergie-Gebäudesanierungen wurden die Mittel aufgestockt. Ebenfalls höhere Beiträge gibt es für den Ersatz einer fossil oder elektrisch betriebenen Heizungs-

anlage durch eine kleine automatische Holzfeuerung oder eine Wärmepumpe mit Erdwärmesonde sowie bei einer Ergänzung der bestehenden Haustechnik mit einer thermischen Solaranlage. Bei den übrigen Massnahmen bleiben die Fördersätze auf dem Niveau der Vorjahre.

Fördermittel für Minergie-P

Einige Massnahmen werden neu lanciert: So können Fördermittel für einen Minergie-P-Neubau beantragt werden, und es werden teilweise die Kosten für Minergie-Zertifizierungen übernommen. Auch werden neu Batteriespeicher für bestehende oder neue Fotovoltaikanlagen bis 20 kWh mit bis maximal 7000

Franken pro Anlage unterstützt. Interessierte Hauseigentümer können zudem ab diesem Jahr auf eine vergünstigte Beratung durch den Verein Energie AR/AI setzen, wenn die bestehende Heizung in einem Wohngebäude ersetzt oder deren Betrieb optimiert werden soll.

Förderung beantragen können private Liegenschaftsbesitzer sowie neu auch die Gemeinden. Finanziert werden die Massnahmen im kantonalen Förderprogramm aus der Teilschweizerbindung der CO2-Abgabe sowie zu einem kleineren Teil aus jährlich zu budgetierenden kantonalen Mitteln. Das detaillierte Förderprogramm findet sich auf www.energie.ar.ch unter der Rubrik «Förderung». (kk)

Polizeimeldung

Elektrogeräte von Baustelle gestohlen

Speicher In der Nacht auf Mittwoch sind Diebe in ein abgeschlossenes Materialdepot einer Baustelle eingebrochen. Entwendet wurden Elektrogeräte. Der Sachschaden sei eher gering, schreibt die Ausserrhoder Kantonspolizei in einer Mitteilung. Allerdings belaufe sich der Wert der gestohlenen Geräte auf über tausend Franken. (kpar)

Journal

«The String Dazzlers» treten auf

Urnäsch Heute Freitag, 19. Januar, findet um 20.30 Uhr, in der Mühli 1010 Zürchersmühle ein Konzert statt. «The String Dazzlers» aus Österreich treten auf. Zu hören sein wird Acoustic Music – Folk, Country, Blues.

Ein Sammelsurium von Texten

Rehetobel Unter dem Titel «Liebeskram und so... einiges über Liebe, Lust und Lebewohl», liest heute Freitag, 19. Januar, um 19 Uhr, Schauspieler Helmut Jaekel verschiedene Texte. Der Anlass findet im Kultur im Kronenbühl an der Bürgerheimstrasse 8 statt.

Der Flugzeugmechaniker will Autos flicken

Ausserrhoden Das kantonale Integrationsprojekt (KIP) wird für vier weitere Jahre verlängert. Der 24-jährige Eritreer Hassen Suleman besucht eine Integrationsklasse und hofft, bald eine Ausbildungsstelle zu finden.

«Guten Tag, Hassen Suleman», grüsst der 24-jährige Eritreer mit festem Händedruck. Seit zweieinhalb Jahren ist er in der Schweiz. Im vergangenen Januar hat er die B-Bewilligung erhalten – die Anerkennung als Flüchtling. Also meldete er sich bei der Beratungsstelle für Flüchtlinge mit der Bitte: «Ich will mehr lernen.»

Heute besucht Suleman eine Integrationsklasse des kantonalen Integrationsprojekts (KIP), das für vier weitere Jahre verlängert wurde. Etwa 55 Lernende zwischen 17 und 24 Jahren besuchen seit August das Bildungsangebot des Vereins «tipiti».

Deutsch, Mathematik und Allgemeinwissen

Neben Deutschunterricht auf verschiedenen Niveaus besuchen die Migranten an fünf Vormittagen Mathematikunterricht sowie Kurse in Allgemeinwissen. «Der Unterricht ist bewusst über den Morgen verteilt», sagt Schulleiter Tschösi Olibet. Von 8.15 bis 11.45 Uhr wird in verschiedenen Lernstufen gebüffelt. «So erhalten die Teilnehmer eine Tagesstruktur.»

Der Leistungsauftrag des Kantons beschränkt sich auf den

Unterricht. Am Nachmittag bietet der Verein zusätzlich Arbeitstrainings an. So sollen die Teilnehmer der Integrationsklassen mit den Berufsgruppen Automechaniker, Maler, Schreiner, Gastrobranche und Kaufmännischer Angestellter kennen lernen. Pensionierte Berufsleute weisen die Migrantinnen und Migranten in die verschiedenen Tätigkeitsfelder ein. Die Werkstatt befindet

sich im selben Gebäude, wo der Unterricht stattfindet.

Hauptsache: Arbeiten

Bald stehen Prüfungen an. «Ich möchte das Fach Deutsch mit dem Zertifikat auf B1-Niveau abschliessen», sagt Suleman. Dann möchte er ein Praktikum oder eine Schnupperlehre absolvieren. In Eritrea arbeitete Hassen Sule-

man als Flugzeugmechaniker. Jetzt will er eine Lehre als Automechaniker finden. «Oder Sanitärinstallateur.» Hauptsache: Arbeiten. Das Arbeitstraining gefällt ihm gut. Dort lernt er, Werkzeuge korrekt zu bezeichnen. Auch einen Fahrzeugmotor hat er schon auseinandergenommen und wieder zusammengebaut.

Neben der Unterstützung in der Arbeitsintegration konnte die

Beratungsstelle für Flüchtlinge für Hassen Suleman eine Wohnung finden. Zusammen mit zwei weiteren Besuchern der Integrationsklasse wohnt er in Niedersteufeln. «Wir sind wie Brüder», beschreibt Suleman das Verhältnis. Seine richtige Familie vermisst er hingegen sehr: «Ich will sie unbedingt wiedersehen.»

Simon Roth

simon.roth@appenzellerzeitung.ch



Die Teilnehmer der Integrationsklassen nehmen am Nachmittag an Arbeitstrainings teil.

Bild: Simon Roth

Ausserrhoder Vorzeigeprojekt

In einer Porträtserie stellt die «Appenzeller Zeitung» Personen aus verschiedenen Bereichen des kantonalen Integrationsprojekts (KIP) vor. Das Projekt besitzt schweizweit Vorzeigecharakter, da sich in Appenzell Ausserrhoden Kanton und Gemeinden auf eine vertragliche Zusammenarbeit geeinigt haben. Im vergangenen Dezember hat der Kantonsrat die Verlängerung des Projekts für die kommenden vier Jahre beschlossen. (red)

Nachgefragt

«Beim Auftritt vor Freunden ist man besonders nervös»

Zum 15. Mal findet diesen Samstag in Speicher die «Guggenacht» statt. OK-Chef Peter Breitenmoser ist seit Dezember mit der Vorbereitung des Anlasses beschäftigt. Obwohl gerade Sportferien sind, haben die Organisatoren der «Spycher Chaosknaller» nicht mit sinkenden Besucherzahlen zu kämpfen. Das hängt auch mit ihren innovativen Ideen zusammen. Deren Umsetzung ist jeweils im Video zu sehen, das die Guggen jedes Jahr auf ihrer Webseite veröffentlicht.

Peter Breitenmoser, woran muss bei der Planung einer Guggenacht gedacht werden? Die Organisation ist das A und O. Unter anderem müssen frühzeitig Lieferanten und Sponsoren angefragt werden. Glücklicherweise können wir aus den Erfahrungen der vergangenen Durchführungen schöpfen. Ein grosser Dank geht an die Gemeinde Speicher, die uns den Buchensaal jedes Jahr zur Verfügung stellt.

Ist die Planung beim 15. Mal also reine Routine? Routine gibt es sicher in dem Sinn, dass jeder und jede weiss, was zu tun ist. Die Saalreservierung tätigen wir zwei Jahre im Voraus. Der Raum ist optimal für unsere Guggenparty: Mit 600 Gästen füllen wir diesen jebes



Peter Breitenmoser
OK-Chef Guggenacht Bild: PD

Jahr. Ausserdem ist er akustisch auf unseren Anlass ausgelegt. Mit der eigentlichen Planung fangen wir im Juni an. Dann fragen wir auch andere Guggen für Gastauftritte an.

Was können die Besucher denn erwarten?

Wir führen keinen klassischen Maskenball mit Verkleidung und Konfetti durch. Es ist vielmehr eine Guggenparty. Wir geben uns Mühe, jedes Jahr etwas Neues einfallen zu lassen. Vergangenes Jahr haben wir eine drei Meter hohe Bar aus künstlichen Eiswürfeln aufgebaut. Unsere Gäste erwarten, dass ihnen etwas geboten wird. Die steigenden Besucherzahlen zeigen, dass wir den Nerv der Zeit treffen.

Spielen Sie lieber zu Hause oder auswärts?

Diesen Samstag spielen wir vor Freunden, Familie und Bekannten. Sie haben einen kritischeren Blick auf unsere Darbietung als Leute, die uns nicht kennen. Das zwingt uns auch, immer wieder Neues einzustudieren und auszubübeln. Da ist man sicherlich etwas nervös.

Haben Sie als OK-Chef überhaupt Zeit zum Feiern?

Am eigenen Fest haben die Mitglieder keine Zeit zum Feiern. An diesem Abend sind wir voll und ganz eingespannt, da müssen wir in die Hosen steigen. Das holen wir aber an den Gastauftritten bei befreundeten Guggen nach. (sro)

Karin Erni
karin.erni@appenzellerzeitung.ch

Wo früher ein schwer zugänglicher und relativ dunkler Eingangsbereich war, betritt der Besucher heute die neue Berit-Rehabilitationsklinik ebenerdig durch eine offene, helle Halle. Die grossen Fensterfronten geben den Blick frei übers hügelige Appenzellerland bis hin zum Alpstein. Der Umbau von der Akut- zur Rehabilitations- und Kurklinik ist abgeschlossen. Am 1. Februar ziehen die ersten Patienten ein. Die Akutklinik befindet sich heute in einem Neubau in Speicher. Beide Angebote stehen sowohl privat als auch allgemein versicherten Patienten offen.

Acht Millionen Franken habe der Umbau gekostet, sagt Direktor Peder Koch und ergänzt: «Inklusive Innereien.» Gemeint sind Einrichtung von Patientenzimmern, Restauration, Büros und natürlich viel Medizintechnik. Den grössten Teil der Bauarbeiten hätten lokale und regionale Betriebe ausgeführt. Koch hatte

Neueröffnung nach Plan

Umnutzung Von der alten Berit-Klinik in Niederteufen sind praktisch nur der Name und die Aussenmauern geblieben. Das Haus wurde komplett umgebaut und dient nun als Rehabilitationsklinik.



Direktor Peder Koch ist stolz auf die grossen und komplett neu eingerichteten Physiotherapieräumlichkeiten in der Rehabilitationsklinik.

Bild: Karin Erni

«Heute beschäftigen wir an beiden Standorten zusammen über 300 Mitarbeiter.»

Peder Koch
Direktor Berit-Klinik

selber mehrere Jahre lang – bis zum Umzug der Klinik nach Speicher – sein Büro in diesem Gebäude. Umso mehr freut es ihn, dass hier ein neues Angebot mit 40 Arbeitsplätzen geschaffen werden konnte. Die Berit-Klinik hat eine rasante Entwicklung hinter sich. Als der Direktor vor zehn Jahren die Stelle angetreten hat, beschäftigte die Klinik 40 Mitarbeiter. «Heute sind es an beiden Standorten zusammen über 300», sagt er nicht ohne Stolz. Im Sinne einer Unité de Doctrine würden an beiden Standorten die

gleich hohen Qualitätsstandards gelten. Für den Umbau habe man daher wieder denselben Architekten beigezogen und bei der Innenausstattung ähnliche Materialien gewählt. «Der Patient soll möglichst keinen Unterschied zwischen den beiden Häusern bemerken.»

Restaurant fürs Publikum geöffnet

In den unteren beiden Stockwerken befinden sich die Physiotherapie und das komplett sanierte Therapiebad. Die modern einge-

richteten Physioräumlichkeiten sind nach Süden ausgerichtet. Ein ebenerdiger Ausgang in den Garten ermöglicht es den Patienten, ihre Gehübungen an der frischen Luft durchzuführen. Die beiden oberen Stockwerke dienen als Bettenstation mit 30 Betten. Die grosszügigen Zimmer verfügen alle über barrierefreie Nasszellen und grosse Sonnenterrassen.

Das mit modernen Designelementen gestaltete Restaurant ist öffentlich und den ganzen Tag über geöffnet. Mittags sind Mit-

tagsmenüs erhältlich. Auf die hohe Qualität des kulinarischen Angebotes werde grosser Wert gelegt, sagt Peder Koch. «Unsere Köche kommen alle aus Lokalen mit mindestens 15 Gault Millau-Punkten.» Bei den Lebensmittellieferanten berücksichtigt man nach Möglichkeit Betriebe aus der Region. Gutes und gesundes Essen sei für den Genesungsprozess wichtig, ist der Direktor überzeugt.

Am 5. Mai findet ein Tag der offenen Tür statt.

Kantonales Integrationsprogramm

Bewerbungsgespräch mit Hindernissen

Die Situation kennt jeder: Man ist auf Stellensuche und ruft beim potenziellen Arbeitgeber an. Die Nervosität ist hoch. Schliesslich will man sich von seiner besten Seite zeigen und einen Fauxpas tunlichst vermeiden. Bei Personen, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, dürfte die Unsicherheit beim Eintippen der Telefonnummer umso grösser sein. Für diese und weitere Situationen führt die Beratungsstelle für Flüchtlinge Bewerbungstrainings durch. In diesen zeigt sie Flüchtlingen auf, wie in der Schweiz die Arbeitssuche funktioniert. Im Kurs erhalten die Teilnehmenden ausserdem Tipps, um eine geeignete Stelle zu finden.

Während dreier Tage lernen Flüchtlinge, wo offene Stellen zu finden sind, wie man einen Lebenslauf sowie ein Bewerbungsschreiben verfasst, und bereiten sich auf das Bewerbungsgespräch vor. Neben einem Theorie teil steht die Praxis im Vordergrund.

Tenzin Namgyal Tsering Khang klopft an die Tür des Kursraumes.

Der Personaler öffnet und bittet ihn hinein. Der 42-jährige Tibeter will in der Pflege arbeiten, so wie er es schon in seinem Heimatland getan hat. Obwohl es sich nur um eine Übung handelt, ist der vorläufig aufgenommene Flüchtling sichtlich nervös. «Es war ein gutes Gespräch», wird Jobcoach Heinrich van der Wingen ihm nach dem Gespräch als Rückmeldung geben.

Tsering Khang hat sich vorgängig eine echte Stellenausschreibung – ein Pflegepraktikum in einem Spital – ausgewählt. Während des Gesprächs wird der Bewerber nicht nur nach seiner Erfahrung gefragt, auch nach Stärken und Schwächen erkundigt sich der Personaler.

Das Training wird in unregelmässigen Abständen durchgeführt. Die Teilnehmer müssen die deutsche Sprache mindestens auf A2-Niveau beherrschen. Tsering Khang hat vor Kurzem die B1-Prüfung absolviert und wartet noch auf das Resultat. Er sieht den Pflegeberuf als wichtige Auf-

gabe der Gesellschaft. «Ich will betagten Menschen in ihrem Alltag helfen.» Während eines Mentoringprogramms hatte er bereits in einem Altersheim auf der Pflege geschuppert. Bald beginnt er die Ausbildung zum Pflegehelfer beim Schweizerischen Roten Kreuz.

Oberste Priorität des Bewerbungstrainings sieht Heinrich van der Wingen in der Befähigung der Teilnehmer, die Jobsuche selbst in die Hand zu nehmen. «Oft ist es aber auch so, dass wir den Erstkontakt mit den Arbeitgebern herstellen», sagt er. Wenige Flüchtlinge brächten

eine Ausbildung im europäischen Sinne mit, hätten aber oft auf dem Beruf gearbeitet. So müssten sie ihre Fähigkeiten beim Probearbeiten zeigen. Dann sind sie ganz auf sich gestellt.

Simon Roth
simon.roth@appenzellerzeitung.ch

Ausserhoder Vorzeigeprojekt

In einer Porträtserie stellt die «Appenzeller Zeitung» Personen aus verschiedenen Bereichen des Kantonalen Integrationsprogramms (KIP) vor. Das Projekt besitzt schweizweit Vorzeigecharakter, da sich in Appenzell Ausserrhoden Kanton und Gemeinden auf eine vertragliche Zusammenarbeit geeinigt haben. Im Dezember hat der Kantonsrat die Verlängerung des Projekts für vier Jahre beschlossen. Rund zwei Millionen Franken kostet die Fortsetzung. Der Bund trägt die Hälfte der Kosten, Kanton und Gemeinden je einen Viertel. (red)



Heinrich van der Wingen (hinten rechts) beobachtet Tenzin Namgyal Tsering Khang bei einem Bewerbungsgespräch. Bild: Simon Roth

Nachgefragt

Ein Orchester für Jugendliche

Zum zweiten Mal stellt die Musikschule Appenzeller Mittelland ein Jugendorchester auf die Beine. Aktuell laufen die Probenarbeiten. Eines der anschliessenden Konzerte ist im Appenzellerland: 18. März, 17 Uhr in der Grubenmannkirche in Teufen. Die Initiantin und Organisatorin der Musikschule Appenzeller Mittelland, Eva Crottogini, spricht über das Projekt:

Warum braucht es ein Jugendorchester AR/AI?

Musikschulen sind zu klein, um Orchesterkurse auf zwei Niveaus anzubieten. Mit diesem Projekt geben wir fortgeschrittenen Streicherinnen und Streichern die Möglichkeit, zusammen zu musizieren und sich auch mal an etwas schwierigere Literatur zu wagen. Zudem wird das Orchester vom Profidirigenten Stéphane Fromageot dirigiert.

Wer darf mitmachen?

Es sind Schülerinnen und Schüler im Alter von 9 bis 19 dabei. Wir haben bewusst nicht auf eine Altersgrenze gesetzt, sondern auf das Spielniveau. Als Indikator dient der schweizweit anerkannte Stufentest. Da sollten die Jugendlichen die Stufe 4 erreicht haben.

Was gibt es am Konzert zu hören?

Wir spielen Kompositionen von Verdi, Schostakowitsch und Strauss, wie auch Teile aus «Ratatouille». Zudem nahmen wir als Kernstück das Hackbrettkonzert



Eva Crottogini, Initiatorin und Organisatorin. Bild: CAP

des berühmten St. Galler Komponisten Paul Huber ins Programm auf, welcher dieses Jahr hundert Jahre alt geworden wäre. Der Solist ist Joshua Broger, Schüler der Kantonsschule Trogen mit Schwerpunkt Musik. Bei der Vorbereitung unterstützt ihn sein Lehrer Christoph Pfändler.

Wie wird das Orchester zusammengesetzt?

40 junge Musikerinnen und Musiker sind im Orchester dabei. Neben den Streicherinnen und Streichern sind auch ein Klavier und Schlagzeug vertreten. Im nächsten Jahr planen wir dann ein Konzert mit Werken in symphonischer Besetzung, also auch mit Holz- und Blechbläsern.

Wie viele Konzerte wird das Orchester dieses Jahr geben?

Insgesamt zwei. Das erste ist am 18. März, 17 Uhr, in der Grubenmann Kirche in Teufen, das zweite am 21. März, 19.30 Uhr, in der Tonhalle St. Gallen. (cap)

Journal

Nachmittagskonzert des Männerchors Eintracht

Speicher Am Sonntag um 14 Uhr gibt der Männerchor Eintracht ein Konzert im Buchensaal.



Schneeberge bei der Haltestelle Hebrig, Gais.

Bild: PE

Kampf den Schneemassen

Appenzellerland Was heute kaum mehr auftritt, war früher gang und gäbe: Schneemassen, gegen die auch das «Gääser Bähni» fast jeden Winter zu kämpfen hatte.

Peter Eggenberger
redaktion@appenzellerzeitung.ch

Ein nostalgisches, wahrscheinlich in den 1930er-Jahren entstandenes Foto zeigt den Triebwagen der Altstätten-Gais-Bahn bei der Haltestelle Hebrig, Gais. Nachdem Schneemassen den Schienenstrang verschüttet hatten, waren tüchtige Schneeschaufler gefragt. Nach getaner Arbeit präsentierte sich die Mannschaft samt Mitgliedern

des Verwaltungsrats stolz dem Fotografen. Am 1. Oktober 1889 erfolgte die Eröffnung der Strecke St. Gallen – Bühler – Gais der Appenzeller-Strassenbahn-Gesellschaft. Am 1. Juli 1904 war die bis Appenzell weiterführende Linie ebenfalls betriebsbereit. Die Eröffnung der ab Anfang elektrisch betriebenen Bahn nach Altstätten erfolgte am 17. November 1911, womit Gais zum Eisenbahnknotenpunkt avancierte. 1930/31 wurde auch die Linie St. Gallen –

Gais – Appenzell elektrifiziert, was die Ablösung der Dampflokomotiven bedeutete.

Fusionen vor 70 und vor 30 Jahren

Im Jahre 1948 schlossen sich die vorher eigenständigen Bahnunternehmen St. Gallen – Gais – Appenzell sowie Gais – Altstätten zusammen. 1988 erfolgte die Fusion mit den Appenzeller Bahnen (AB), nachdem bereits 1970 der Schritt zur Gemeinschaftsdirek-

tion mit den AB vollzogen worden war. 1975 wurde übrigens die Linie der nach Altstätten führenden Bahn verkürzt, indem der durch die Marktgasse führende Abschnitt vom Stadtbahnhof bis zum Bahnhof SBB aufgehoben und durch den Busbetrieb ersetzt wurde.

(Quelle: Bildband «100 Jahre Strassenbahn St. Gallen-Gais», erschienen einst im Appenzeller Verlag)

Kantonales Integrationsprogramm

Nach dem Feierabend zum Deutschkurs

Sprache ist der Schlüssel zur Integration. So lautet ein Sprichwort. Wer die Sprache beherrscht, findet besser Arbeit und Anschluss. Bei Ana Bela Gomes war es umgekehrt. Die Portugiesin kam vor gut 30 Jahren in die Schweiz und hat immer als Zimmermädchen in der Hotellerie gearbeitet. Zuerst im bünderschen Sils Maria, später in Gais und jetzt in Herisau. Wegen der Nähe zu ihrer Muttersprache lernte sie in Graubünden schnell Rätoromanisch und Italienisch. Mehr Mühe bereitete der dreifachen Mutter die deutsche Sprache, als sie vor vierzehn Jahren in den Kanton Appenzell Auserrhoden kam. «Ich habe immer gearbeitet und kaum Zeit gehabt, Deutsch zu lernen.»

Heute besucht sie einen Sprachkurs, will sich mündlich wie auch schriftlich korrekt ausdrücken können. Bisher wurde sie in diesem Bemühen vom Kantonalen Integrationsprogramm unterstützt. Dieses erleichtert den Zugang zu Kursen bis und mit Sprachniveau B1 mit einem massgeblichen finanziellen Beitrag.

Mittlerweile hat Ana Bela Gomes das Niveau B2 erreicht. Zwei Abende pro Woche besucht sie mit Besuchern aus verschiedenen Nationen einen Deutschkurs.

Die Teilnehmenden stammen aus Italien, Indien, Somalia, Kenia, Eritrea, Griechenland,

Tschechien und Portugal. An diesem Abend dreht sich alles um den Wortschatz. «Je mehr Wörter wir kennen, desto besser verstehen wir einander», sagt Kursleiter Markuss Koelliker, während er eine Vokabelliste verteilt. «Pro Stufe sollte man mindestens 1000 Wörter lernen.» Wer sich

im Niveau B2 befindet, sollte zwischen 4000 und 6000 Wörter beherrschen.

Ana Bela Gomes ist froh um die Unterstützung, die sie vom Kanton erhalten hat. Die Deutschkenntnisse kann sie gut für ihre Arbeit gebrauchen. Auch im privaten Umfeld sind die erlernten Kompetenzen nützlich. Lange hat die dreifache Mutter mit ihren Kindern Portugiesisch gesprochen. Bis sie sich bei Gesprächen, die auf Deutsch verliefen, ausgeschlossen fühlte. Auch das Bedürfnis, mit den Schwiegereltern der beiden bereits erwachsenen Kinder Deutsch zu sprechen, war Anlass, einen Sprachkurs zu besuchen.

Kursleiter Koelliker setzt auf eine Mischung zwischen Informationsvermittlung und praktischem Anwenden. Nach seinen Ausführungen zu Karteikarten, die neben der Übersetzung des Wortes unbedingt auch einen Satz beinhalten sollen, trägt er den Kursteilnehmern auf, sich gegenseitig den Tagesablauf zu schildern. Bleibt die Frage, was



Ana Bela Gomes (rechts) und Aster Hadgu besuchen zweimal pro Woche einen Deutschkurs mit rund 10 Teilnehmenden. Bild: Simon Roth

Änderungen werden begrüsst

Innerrhoden Die Standeskommission begrüsst gemäss einer Mitteilung die geplanten Änderungen der Abfallverordnung und der Störfallverordnung. Das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) möchte mit einem Verordnungspaket drei Verordnungen des Umweltrechts revidieren: diejenige über den Schutz vor Störfällen (Störfallverordnung), die über die Reduktion der CO₂-Emissionen (CO₂-Verordnung) und die Verordnung über die Vermeidung und die Entsorgung von Abfällen (Abfallverordnung). Die Standeskommission findet insbesondere die verstärkte Koordinationspflicht in sämtlichen raumwirksamen Tätigkeiten gut. Dies führe dazu, dass das Thema der Störfallvorsorge künftig im Baubewilligungsverfahren frühzeitig koordiniert werden kann, was bisher bei bestehenden Bauzonen oft nicht oder erst zu spät geschah. Bei der Abfallverordnung werde zudem die neu vorgesehene Entsorgungsmöglichkeit von sämtlichen Holzaschen auf Deponien des Typs D gutgeheissen. Wie die Standeskommission weiter ausführt, seien die Anforderungen dieser Deponien deutlich höher, womit das Risiko einer unerwünschten Freisetzung von Schadstoffen in die Umwelt sinkt. (rk)

Musikalische Workshops

Wolfhalden Die leerstehenden Räumlichkeiten im Erdgeschoss des alten Schulhauses Dorf 3 werden ab Mitte Februar an Sven Quartier, Wolfhalden, vermietet. Das schreibt der Gemeinderat in einer aktuellen Mitteilung. Quartier beabsichtigt, diese Räume für musikalische Zwecke zu nutzen und entsprechende Workshops anzubieten. (gk)

Simon Roth
simon.roth@appenzellerzeitung.ch

Auserrhoder Vorzeigeprojekt

In einer Porträtserie stellt die «Appenzeller Zeitung» Personen aus verschiedenen Bereichen des Kantonalen Integrationsprogramms (KIP) vor. Das Projekt besitzt schweizweit Vorzeigecharakter, da sich in Appenzell Auserrhoden Kanton und Gemeinden auf eine vertragliche Zusammenarbeit geeinigt haben. Im Dezember hat der Kantonsrat die Verlängerung des Projekts für weitere vier Jahre bis ins Jahr 2021 beschlossen. (red)